

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 24 (1930)
Heft: 2

Rubrik: Allerlei Wissen zum Neuen Jahr

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Januar 1930

Schweizerische

24. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Mit der Monatsbeilage: „Der Taubstummensfreund“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Eugen Sutermeister, Brünnenstrasse 103,
Bern - Bümpliz

Postcheckkonto III/5164 — Telephon Zähringer 62.86

Nr. 2

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionschluss vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Gott ist getreu.

1. Nov. 10, 13.

Bei allem Wechsel der Zeit leuchtet hell und klar der Stern ewiger Wahrheit auf unsern Erdenpfad: Gott ist getreu! Wer sinnend zurückblickt auf die Erlebnisse im verflossenen Jahr, findet Ursache, die Treue seines Gottes und Heilandes dankbar zu preisen. Aber auch im Blick auf die Zukunft dürfen wir festhalten an dem tröstlichen Verheißungswort: Gott ist getreu! Er hält, was er verspricht: er führt uns an seiner Waterhand, er trägt uns auf seinem starken Arm. Ihm wollen wir uns mit Leib und Seele übergeben und alles, was uns am Herzen liegt, unsere Familie, unsere Gemeinden, unsere Kranken und Armen, unsere Felder und unseren Beruf. Alle, alles sei in seine Hände gelegt, denn: Gott ist getreu.

Gott schützt die Seinen wie eine Henne ihre Küchlein, wie die Löwin ihre Jungen, wie eine Mutter ihre Kindlein, wie das Dach das Haus, wie die Mauern eine Stadt. —

Ein alter Puritaner pflegte zu sagen: Wer sein eigen Glück schnitzen will, wird sich in die Finger schneiden. Lasset Gottes Vorsehung schnitzen, so wird's gut ausfallen. Sucht Gottes Leitung und dann geht nichts schief.

Gott ist getreu!

Sein Herz, sein Waterherz

Verläßt die Seinen nie;

Gott ist getreu!

Im Wohlsein und im Schmerz
Erfreut und trägt er sie.
Mich decket seiner Allmacht Flügel;
Stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gott ist getreu!

Zur Belehrung

Allerlei Wissen vom und zum Neuen Jahr.

Nicht bei allen Völkern der Erde beginnt man am 1. Januar das neue Jahr. Bei den Chinesen schwankt der Jahresanfang zwischen dem 20. Januar und 19. Februar. Er beginnt, wenn die Sonne in das Sternbild der Fische eintritt. Während bei uns das Jahr nur um einen Tag schwankt, differiert¹ das chinesische Jahr um 30 Tage. Es wird ein ganzer Monat eingeschaltet.

Die Russen hatten bis zum Jahre 1918 noch den alten, im Jahre 46 vor Christi Geburt eingeführten julianischen Kalender im Gebrauch, der sich von unserem, seit 1582 gebrauchten gregorianischen Kalender durch eine andere Regel für die Wahl der Schaltjahre unterscheidet. So kam es, daß die Russen das Neujahrtsfest 15 Tage später als wir feierten. Erst die letzten Jahre haben hier Wandel geschaffen, da die Russen jetzt auch den gregorianischen Kalender angenommen haben.

Bei den Juden schwankt der Jahresanfang zwischen dem 6. September und 7. Oktober. Er beginnt mit dem ersten Neumond nach der Tag- und Nachtgleiche im Herbst, darf jedoch nicht

¹ differieren = verschieden sein.

mit einem Sonntag, Mittwoch oder Freitag anfangen.

Im alten Rom fing das Jahr mit dem 1. März an und schloß mit dem 30. Dezember. Es hatte 304 Tage. Der erste, dritte und achte Monat hatten je 31, die übrigen 30 Tage. Die Zeit, in der die Natur ruhte, blieb ganz außer Zählung. Erst der römische Kaiser Numa hob die Fortlassung des Januar und Februar auf, indem er den ersteren als elften, den letzteren als zwölften hinzufügte. Doch blieb der 1. März Jahresanfang. Erst später wurde er auf den 1. Januar verlegt. Da das Kalenderjahr schließlich um 67 Tage von dem Sonnenjahr abwich, machte der römische Kaiser Julius Cäsar dieser Verwirrung durch Einführung des nach ihm benannten Julianischen Kalenders ein Ende. Durch diese Verbesserung wurde für die Zukunft jeder Willkür vorgebeugt. Die römische Woche hatte nicht wie die unsrige sieben, sondern acht Tage.

In den Ländern mohammedanischer Religion rechnet man die Jahre von der Flucht des Propheten Mohammed an, 15. Juli 622 nach Christi Geburt. Das Jahr ist ein reines Mondjahr. Seine Länge schwankt nur um einen Tag und hat eine Dauer von 354 oder 355 Tagen. So kommt es, daß der Anfang des neuen Jahres von einem Jahr zum andern um zehn oder elf Tage zurückrückt. Die Feier des neuen Jahres in Konstantinopel kann daher in alle Jahreszeiten fallen.

(Aus „Die Stimme“, Leipzig.)

Zur Unterhaltung

Zur elften Stunde.

Erzählung von Lina von Greyerz.

Im untern Rhonetal, welches sich von St. Maurice bis zum blauwelligen Genfersee erstreckt, schmiegt sich ein gar stattliches Dörfchen auf der Walliser Seite an die Berge. Dasselbe trägt den Namen Monthey und steht am Ausgange eines wunderschönen Seitentals, des Val d'Illiez, welches von Fremden viel besucht wird, da es zu den Gletschern und Wasserfällen der Dent de Midi führt. Fast dürfte man Monthey ein Städtchen nennen; denn es besitzt heutzutage seine Buden, Magazine, seine Straßen, seinen Platz, ja seine eigene Eisenbahnstation. Wer es besucht, freut sich seiner schönen Lage, der herrlichen Aussicht, der prächtigen

Kastanienwälder, die es umgeben, und diejenigen, welche sich für Gewerbe und Industrie interessieren, besuchen seine Glashütte. Sie sieht zwar schwarz und räucherig aus, es ist wahr, aber es sprüht und glüht in ihr wie in einem feuerspeienden Berge und sie bringt Verdienst unter die Männer und Knaben der Umgegend. Auch Franz Blanc, dessen Geschichte wir euch heute bringen, arbeitete als Glasjunge in der Fabrik, während sein Vater als geschickter Schleifer in den untern Räumen der Glashütte sein Brot verdiente. Mutter und Geschwister waren frühe gestorben und so hausten die Zwei allein in einem Häuschen, welches auf einem Felsblock, auf einem sogenannten Findling, oberhalb der Ortschaft lag. Heute ruhte die Glashütte, kein Rauch entstieg ihrem Schlot, kein Hammer dröhnte, kein Schmelzofen glühte; denn es war Sonntag. Süße, heilige Stille ringsum, nur der Fliegen Gesumse, nur das Rauschen der Rhone im Tal und ein Flattern der Vögel im Gebüsch, um sich hoch in den Aether zu schwingen, hin zu dem blauen See in die Gärten, wo der Lorbeer grünt und die Feige reift. Franzens Vater war in die Nachmittags-Messe gegangen, während sein dreizehnjähriges Söhnlein zu saul dazu gewesen war.

Er lag im nahen Kastanienwald und schlief an der Sonne. Das hätte allenfalls einem müden, alten Manne geziemt, aber nicht einem frischen gesunden Burschen; Franz war aber leider ein bißel ein Sauertopf und sagte kurz und gut: „Ich schlafe lieber, als daß ich lebe, da kann ich mir alle schönen Dinge zusammenträumen, die ich mir wünsche, während ich wachend doch kein Geld habe, mir etwas zu Gute zu tun.“ Das war töricht gesprochen; denn erstens lebte er ja gleich, obwohl er schlief, und zweitens hätte es dem Sohne Freude machen sollen, den Lohn, den er verdiente, seinem Vater zur Bestreitung der Nahrung und Bekleidung einhändigen zu dürfen. Und dann — hätte er sich nicht tausend Freuden machen können, wie seine Kameraden? Freuden, die nichts kosteten, wie Pfeifen schneiden im Köhricht, Rhonesand sammeln und Kiesel, Beeren suchen und Eicheln, Auf-den-Kopf stehen und die schöne Welt mal verkehrt anschauen oder einen lustigen Hosenlupf, ein Schwingen und Ringen mit seinen Altersgenossen wagen, das Anzünden eines Herbstfeuers gar nicht zu rechnen oder eine Fahrt mit dem alten Fergen (Fährmann) weiter oberhalb Monthey auf der Flußfähre. Ihr wißt, man